

001

THRILLER DOPPEL

A.F.MORLAND
KRIEG DER BUCHMACHER
W.A.HARY
DER EISKALTE TOD



001

THRILLER DOPPEL

A.F.MORLAND
KRIEG DER BUCHMACHER
W.A.HARY
DER EISKALTE TOD



A.F.MORLAND UND W.A.HARY

Thriller Doppel 001

UUID: a0df8252-9101-11e9-b73b-bb9721ed696d

Dieses eBook wurde mit StreetLib Write
(<http://write.streetlib.com>) erstellt.

-->

Inhaltsverzeichnis

Thriller Doppel 001

Copyright

Krieg der Buchmacher: N.Y.D. – New York Detectives

Der eiskalte Tod

THRILLER DOPPEL 001

A.F.Morland. W.A.Hary

Dieser Band enthält folgende Titel:

A.F.Morland: Krieg der Buchmacher

W.A.Hary: Der eiskalte Tod

Dass er Stacy Glynn nicht mehr rechtzeitig helfen konnte, bedeutet für den Privatdetektiv Bount Reiniger nicht, dass er sich für den Ex-Boxer nicht weiterhin zuständig fühlt. Für Reiniger ist es Ehrensache, sich um die Aufklärung des Mordes an seinem Klienten zu kümmern, zumal Glynn für Reinigers Dienste bereits bezahlt hatte. Kurz darauf gerät der Detektiv zwischen die Fronten zweier illegaler Buchmacher, die sich gegenseitig unerbittlich bekämpfen, um des anderen Geschäfte zu übernehmen – und dabei auch vor Mord nicht zurückschrecken ...

COPYRIGHT

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books, Alfred Bekker, Alfred Bekker präsentiert, Cassiopeia-XXX-press, Alfredbooks, Uksak Sonder-Edition, Cassiopeiapress Extra Edition, Cassiopeiapress/AlfredBooks und BEKKERpublishing sind Imprints von

[Alfred Bekker](http://www.AlfredBekker.de)

© Roman by Author /COVER TONY MASERO

© dieser Ausgabe 2019 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

Folge auf Twitter:

<https://twitter.com/BekkerAlfred>

Zum Blog des Verlags geht es hier:

<https://cassiopeia.press>

Alles rund um Belletristik!

Sei informiert über Neuerscheinungen und
Hintergründe!

KRIEG DER BUCHMACHER: N.Y.D. – NEW YORK DETECTIVES

Krimi von A. F. Morland

Der Umfang dieses Buchs entspricht 104
Taschenbuchseiten.

Dass er Stacy Glynn nicht mehr rechtzeitig helfen konnte, bedeutet für den Privatdetektiv Bount Reiniger nicht, dass er sich für den Ex-Boxer nicht weiterhin zuständig fühlt. Für Reiniger ist es Ehrensache, sich um die Aufklärung des Mordes an seinem Klienten zu kümmern, zumal Glynn für Reinigers Dienste bereits bezahlt hatte. Kurz darauf gerät der Detektiv zwischen die Fronten zweier illegaler Buchmacher, die sich gegenseitig unerbittlich bekämpfen, um des anderen Geschäfte zu übernehmen – und dabei auch vor Mord nicht zurückschrecken ...

Copyright

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books und BEKKERpublishing sind Imprints von Alfred Bekker

© by Author

© dieser Ausgabe 2018 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

1

Warren Richardson stand in seinem Büro vor dem großem Aquarium und fütterte die Fische. Angeblich konnte er ihnen mehr Liebe entgegenbringen als den Menschen.

Er sah aus wie ein englischer Lord. Heller Anzug, sorgfältig gestutzter Oberlippenbart, Schalkrawatte, rassiermesserscharfe Bügelfalten.

In seiner Brust trug er ein Herz aus Granit.

Zwei Männer befanden sich bei ihm.

„Was machen wir mit Stacy Glynn?“, wurde er gefragt.

Langsam wandte er sich von den Fischen ab und den Männern zu, und er machte das Zeichen, das die römischen Cäsaren für die Gladiatorenkämpfe erfunden hatten.

Das Zeichen für die totale Niederlage, das Ende, den Tod!

Er streckte die rechte Faust vor, und sein Daumen wies nach unten. Seine Leute wussten, was er meinte. Stacy Glynn sollte sterben.

2

Bount Reiniger trank June Marchs köstlichen Kaffee. Sie hatte bestimmt ein Geheimrezept. Zwar bestritt sie es, aber Bount schmeckte der Kaffee nirgendwo so gut wie bei ihr.

Er stellte die leere Tasse auf seinen Schreibtisch, erhob sich und fischte sich sein Jackett.

June – blond, schlank und sexy – sah ihm dabei zu.

„Dann wollen wir mal“, sagte Bount.

Vor einer Viertelstunde hatte er einen Anruf bekommen, der es nötig machte, dass er sein Büro verließ. Eigentlich hatte er nicht vorgehabt, heute noch mal wegzugehen.

Es war geplant gewesen, nach Feierabend mit June essen zu gehen. Anschließend wollten sie noch irgendwo einen Drink nehmen.

„Soll ich auf dich warten, Bount?“, fragte das hübsche, blauäugige Mädchen. Sie trug ein grauschwarzes, hochmodisches Kleid mit erdbeerfarbenen Streifen, und der Stoff hörte überall an den genau richtigen Stellen auf.

„Keine schlechte Idee“, sagte Bount.

„Ich werde dir die Zeit als Überstunden in Rechnung stellen.“

Er grinste. „Geht in Ordnung, kriegst sie heute noch bezahlt. Und zwar in Naturalien. Wie wäre es mit einem saftigen Steak?“

Bount tätschelte ihr freundschaftlich die Wange.

Seit ungefähr einem Jahr hatte er eine Art Dauerauftrag. Der Millionär Mortimer Cole hatte eine minderjährige Tochter namens Julie. Sie sah zwar alles andere als minderjährig aus – man hätte sie leicht für zwanzig halten können –, aber sie benahm sich noch so unvernünftig und leichtsinnig wie ein Kind.

Vor einem Jahr war die Frühreife flügge geworden. Seither verschwand sie immer von zu Hause, wenn es sie

überkam. Es war für Bount nur beim ersten Mal schwierig gewesen, sie wiederzufinden. Seither wusste er, dass sie stets in Greenwich Village versackte. Meistens hing sie in irgendeiner düsteren, verrauchten Bar am Hals eines großen, starken Mannes, den sie anhimmelte und der von ihr alles haben konnte.

Die Schwierigkeit bestand für Bount nicht darin, Julie Cole aufzustöbern, sondern dem Großen, Starken klarzumachen, dass es besser war, die Finger von der Kleinen zu lassen.

Nicht alle Männer waren einsichtig. Einigen musste Bount mit schlagkräftigen Argumenten kommen, um sie zu überzeugen.

„Ich bin froh, dass ich keine Tochter wie Julie habe“, sagte Bount. „Sie sorgt dafür, dass ihr Vater graue Haare kriegt.“

„Kaum zu glauben, dass sie bis vor einem Jahr nicht das geringste Interesse an Männern hatte“, meinte June.

„Sie scheint nachholen zu wollen, was sie in ihrem fünfzehnjährigen Leben versäumt zu haben glaubt.“

„Mortimer Cole könnte sich eine Menge Geld sparen, wenn er nicht jedes Mal dich um Hilfe bitten würde.“

„Pst! Nicht so laut. Bring ihn doch nicht auf die Idee“, sagte Bount schmunzelnd. „Warum soll ich mir mein Geld nicht auch hin und wieder mal ein bisschen leichter verdienen? Sobald Cole merkt, dass seine Tochter wieder ausgerückt ist, greift er zum Telefon und ruft mich an.“

Und ich rufe meine Freunde in Greenwich Village an und bitte sie, die Augen offen zu halten. Meistens klingelt bei mir dann nach ein paar Stunden der Apparat, und ich erfahre, wo ich Julie diesmal auflesen kann.“

„Wenn Julie ihren neuen Lebensstil noch eine Weile so weiterführt, kann ich die Honorare, die wir von Mortimer Cole bekommen, als Fixeinnahmen verbuchen.“

„Der gute Mann ist unser Sponsor“, sagte Bount lächelnd. „Ich bin bald wieder zurück.“

„Lass dich nicht verprügeln. Ich habe keine Lust, heute Abend Krankenschwester zu spielen.“

3

June March reinigte die Kaffeetasse und stellte sie an ihren Platz. Dann setzte sie sich an ihren gläsernen Schreibtisch und nahm den Schreibblock in die Hand.

Bount hatte ihr einen Brief diktiert. Er hatte so schnell gesprochen, dass sie mit dem Stenografieren kaum mitgekommen war. Nun grübelte sie über den Hieroglyphen und konnte einen Teil davon nicht entziffern.

Ihr Stolz ließ es nicht zu, dass sie Bount fragte, was er diktiert hatte. Mühsam arbeitete sie sich durch das

Gekritzel. Sie tüftelte so lange daran herum, bis es anfang, einen Sinn zu ergeben.

Die gewonnenen Erkenntnisse übertrug sie auf ein anderes Blatt, und später wollte sie darangehen, das Ganze fein säuberlich abzutippen.

Aber es kam etwas dazwischen. Ein Mann klopfte an die Tür, öffnete und trat ein.

June schätzte ihn auf Anfang dreißig. Er war groß und kräftig wie die Männer, zu denen sich Julie Cole so stark hingezogen fühlte.

Auf dem Kopf trug er einen zu kleinen Hut, den er jetzt abnahm und zwischen seinen großen Händen drehte. Er hatte dichtes schwarzes Haar, einen angeborenen Schlafzimmerblick und machte einen matten, lässigen Eindruck. Aber June fiel auf, dass sich hinter dieser Fassade sehr viel Nervosität verbarg.

„Bin ich hier richtig?“, fragte er mit einer leicht heiseren Stimme.

„Kommt darauf an, zu wem Sie wollen“, erwiderte June.

„Zu Bount Reiniger, dem Privatdetektiv.“

„Dann sind Sie hier richtig. Was können wir für Sie tun, Mister ...“

„Glynn“, sagte der Mann. „Stacy Glynn ist mein Name.“

„Ich bin June March, Mr. Reinigers Mitarbeiterin.“

Glynn grinste. „Sie machen Ihrem Chef bestimmt sehr viel Freude.“

„Wie meinen Sie das?“

„Na ja, wie Sie aussehen. Toll. Einfach toll.“

„Vielen Dank, Mr. Glynn“, sagte June kurz. „Also, was haben Sie auf dem Herzen?“

„Ach, wissen Sie, das sage ich Ihrem Boss lieber gleich persönlich. Ich halte nichts davon, alles ein paarmal zu erzählen. Ich bin stets für den direkten Weg. Das war immer schon so. Auch früher, als ich noch im Ring stand. Ja, Lady, ich habe mal geboxt.“

„Ich wette, Sie waren nicht schlecht“, sagte June.

„War ich tatsächlich nicht“, bestätigte Glynn. „Verstehen Sie denn was vom Boxen?“

„Bount – Mr. Reiniger nimmt mich hin und wieder zu einer großen Veranstaltung mit.“

„Wär's möglich, dass Sie schon mal meinen Namen gehört haben?“, fragte Glynn. Seine Augen leuchteten hoffend.

„Möglich wär's“, sagte June, und das war nicht gelogen. Aber tatsächlich hörte sie den Namen Stacy Glynn heute zum ersten Mal.

Der Mann blies seinen breiten Brustkorb auf. „Ich war ein verdammt unangenehmer Gegner. Deshalb machten die meisten auch einen großen Bogen um mich. Sie nannten mich den Gigantenkiller. Ich bin Linkshänder, müssen Sie wissen. Auf solche Fighter können sich die wenigsten einstellen. Soll ich Ihnen ein paar Namen nennen? Namen von Kerlen, die ich im Ring windelweich

geprügelt habe? Es sind ein paar Typen dabei, die heute das ganz große Geld verdienen.“

Glynn zählte etwa ein Dutzend Namen auf. Bei einigen hob er die Augenbrauen, um ihnen mehr Gewicht zu verleihen. Er unterstrich sie gewissermaßen auf diese Weise. Vier davon waren June tatsächlich bekannt.

Bei einem ließ sie sich sogar ein anerkennendes Donnerwetter entlocken.

Glynn nickte lachend. „Ja, da staunen Sie, was? All die Brüder bekamen von mir die Hucke voll. Ich hätte es weit bringen können, wenn mir nicht Pamela in die Quere gekommen wäre. Jimmy Wynes, mein Trainer, sagte sofort, ich solle die Finger von ihr lassen, sie wäre Gift für mich. Aber sie war ein so süßes Gift, dass ich mich von ihr einfach nicht losreißen konnte. Jimmy prophezeite mir: Pam ist dein Untergang – und damit hatte er leider recht. Ich verlor einen Kampf nach dem anderen. Das war dann eben das Ende einer vielversprechenden Karriere. – Wissen Sie, worauf ich trotz allem stolz bin?“

„Nein. Worauf?“

Glynn drehte den Kopf zur Seite. „Sehen Sie sich mein Profil an. Nach fast hundert Kämpfen ist mein Nasenbein immer noch ganz. Es gibt wenige Boxer, die das ebenfalls behaupten können. – Würden Sie Ihrem Chef jetzt bitte sagen, dass ich ihn sprechen möchte?“

„Tut mir leid, Mr. Glynn. Mr. Reiniger ist nicht da.“

„Verdammt! Entschuldigen Sie, Miss March. Ich wollte ihn engagieren. Die Sache wäre mir tausend Dollar wert.“

„Vielleicht kann ich Ihnen helfen.“

Stacy Glynn musterte sie lächelnd. „Sie sind ein ganz bezaubernder Käfer, Miss March, aber Sie sind ein Mädchen. Nicht dass ich etwas gegen schöne Mädchen hätte. Das dürfen Sie nicht denken. Pam war auch sehr hübsch. Aber ich denke, dass die harten Jobs von Männern getan werden sollten.“

„Wenn ich Sie recht verstehe, haben Sie einen harten Job zu vergeben“, sagte June leicht eingeschnappt.

„So ist es“, pflichtete Glynn ihr bei. Er zückte seine Briefftasche und blätterte das Geld auf Junes Schreibtisch.

„Hier“, sagte er. „Damit ihr Boss sieht, dass es mir ernst ist.“

„Das ist nicht nötig“, sagte June.

„Ich will es aber so. Das Geld soll ein Anreiz für Mister Reiniger sein.“

„Es steht ja noch nicht einmal fest, ob er Ihren Fall übernimmt“, bemerkte June.

„Sagen Sie ihm, er soll zu mir kommen. Er wird dann alles, was er wissen muss, erfahren. Sollte er nicht interessiert sein, kann er mir die Piepen ja wiedergeben. Aber ich glaube nicht, dass es dazu kommen wird.“ June forderte den Ex-Boxer auf, wenigstens eine Andeutung zu machen, doch er war dazu nicht zu bewegen.

Es gibt Männer, die sehen in einer Frau nur einen hübschen Aufputz, dachte June beleidigt.

Zu dieser Sorte Männer gehörte Stacy Glynn. Dass June March nicht nur schön, sondern auch imstande war, ihren Kopf zu gebrauchen, schien er für unmöglich zu halten.

Sie gab ihm eine Quittung für das Geld, die er achtlos zusammenknüllte und in seine Hosentasche schob.

„Wohin soll Mr. Reiniger kommen?“, fragte June jetzt leicht unterkühlt.

„Wie?“

„Ich habe Ihre Adresse noch nicht.“

„Ach so.“ Glynn bat um Kugelschreiber und Papier und notierte die Anschrift. „Wann denken Sie, wird er bei mir aufkreuzen?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Auf jeden Fall heute noch“, bat Glynn. „Sagen Sie ihm, die Sache wäre dringend.“

„In Ordnung, Mr. Glynn.“

Der Ex-Boxer drückte sich seinen kleinen Hut auf den Kopf und trabte hinaus. Die Bürotür mit der Milchglasscheibe fiel hinter ihm zu, und ganz kurz war noch Glynn's Schatten zu sehen. June holte die Metallkassette aus der Schreibtischlade, schloss sie auf und legte die tausend Dollar hinein. Nachdem sie die Kassette wieder geschlossen hatte, stellte sie sie in die Lade und erhob sich.

Ganz kurz hatte sie sich über Glynn's Einstellung geärgert, doch das war schon längst wieder verflogen. Sie trat ans Fenster und blickte in die Tiefe der Straßenschlucht hinunter.

Da sich das Büro im 14. Stock befand, dauerte es eine Weile, bis Stacy Glynn unten erschien.

Er überquerte die Straße. Es hatte den Anschein, als wollte er das gegenüberliegende Lokal – Musis Bar & Grill – aufsuchen. Als er die Fahrbahnmitte erreichte, passierte es.

June erkannte nicht sofort, dass es gleich eine Katastrophe geben würde, aber dann krampfte sich plötzlich ihr Herz zusammen. Ein Wagen hatte sich von der Gehsteigkante gelöst.

Das Fahrzeug nahm Kurs auf Stacy Glynn und wurde schneller. Da das Fenster geschlossen war, lief für June March alles wie ein Stummfilm ab.

Sie sah Passanten, die stehen blieben, und beobachtete, wie sich Glynn umdrehte und dem nahenden Auto entgegenblickte. Es blieb ihm keine Zeit mehr zu reagieren. Er versuchte zwar, sich aus dem Gefahrenbereich zu katapultieren, setzte noch zum Sprung an, aber dann erwischte ihn der Wagen.

Wie eine Strohpuppe wurde der Ex-Boxer hochgeschleudert. Er landete auf dem Asphalt und stand nicht mehr auf. Der Wagen fuhr noch schneller weiter und verschwand um die Ecke. Von allen Seiten liefen

Menschen auf die Fahrbahn und umringten den Überfahrenen.

June March schluckte trocken. Sie brauchte einige Sekunden, um sich zu sammeln. Dann drehte sie sich hastig um. Sie stürzte sich buchstäblich aufs Telefon und rief einen Rettungswagen für Stacy Glynn.

Atemlos berichtete sie, was passiert war. Sie nannte ihren Namen.

„Und wo ist dieser Unfall passiert, Ma’am?“, fragte der Mann am andern Ende.

„Das war kein Unfall. Das war ein Mordanschlag“, stieß June aufgeregt hervor. „7th Avenue, Ecke 54. Straße West.“

„Wir kommen sofort.“

June legte auf. Einen Moment war sie unschlüssig. Dann eilte sie aus dem Büro. Sie glaubte, endlos lange auf den Lift zu warten. Endlich traf die Kabine ein. June betrat sie und fuhr zum Erdgeschoss hinunter.

Die Mensentraube war so groß, dass es nicht leicht war, sich bis zu Glynn vorzudrängen. Als es June dann geschafft hatte, spürte sie ein furchtbares Würgen in der Kehle.

Glynn lag mit verrenkten Gliedern da. Neben seinem Kopf glänzte eine Blutlache. Sein kleiner Hut lag ein paar Meter weiter.

„Mr. Glynn“, flüsterte June mit belegter Stimme.

„Kennen Sie den Mann?“, fragte jemand.

„Ja: Ist er ...“

„Er lebt noch. Gerade noch.“

Aber der Ex-Boxer war bewusstlos, und vielleicht würde er auch nie mehr zu sich kommen. Für June stand fest, dass dieser Mordanschlag in Zusammenhang mit Glynn's Besuch in der Detektei stehen musste.

Wenn der Mann nicht so verschlossen gewesen wäre, würde es Bount möglicherweise etwas leichter fallen, den oder die Täter auszuforschen und zur Verantwortung zu ziehen.

Die Ambulanz kam.

Ein junger Arzt schaute sich Glynn kurz an. „Den hat es ziemlich schlimm erwischt.“

„Glauben Sie, dass er durchkommt?“, fragte June.

„Ich bin nicht der liebe Gott, Miss.“

„In welches Hospital bringen Sie ihn?“

Der Rettungsarzt nannte den Namen des Krankenhauses. Glynn wurde auf einer Trage zum Wagen gebracht und hineingeschoben.

June March kehrte ins Büro zurück und versuchte Bount Reiniger zu erreichen, aber damit hatte sie kein Glück.

Bount nahm noch einen Zug von der Pall Mall, dann drückte er sie in den Aschenbecher im Armaturenbrett. Er erreichte das Haus Nummer 1133 in der 7th Avenue, wartete den Gegenverkehr ab und visierte die Abfahrt zur Tiefgarage an.

Er dachte an Julie Cole, die er wieder einmal bei ihrem besorgten Vater abgeliefert hatte. Liebe Güte, hatte sie protestiert! Der Kerl, den sie sich diesmal ausgesucht hatte, war besonders groß und stattlich gewesen.

Zunächst hatte es danach ausgesehen, als wollte der Große den Detektiv ungespitzt in den Boden rammen, aber als Bount Reiniger dann fallenließ, dass Julie noch nicht einmal sechzehn war, nahm der Bursche Vernunft an und verzog sich.

Julie hatte geschrien, dass die Wände des Künstlerlokals wackelten, aber das half ihr nicht. Bount nahm sie mit und brachte sie nach Hause, und Mortimer Cole zeigte sich einmal mehr mit einem Scheck für die Hilfe erkenntlich.

Bount stoppte seinen silbergrauen Mercedes 450 SEL auf der markierten Parkfläche und stieg aus. Er klappte die Tür zu und ging zum Fahrstuhl.

Als er wenig später sein Büro betrat, war er völlig auf Feierabend eingestellt. Er freute sich auf einen schönen Drink mit seiner reizenden Mitarbeiterin.

Doch sobald er seinen Fuß ins Vorzimmer gesetzt hatte, wusste er, dass daraus nichts werden würde. Er

kannte diesen speziellen Blick von June March, der nichts Erfreuliches verhieß.

„Du hast eine Hiobsbotschaft auf Lager, stimmt’s?“, fragte er.

„Ging mit Julie Cole alles glatt?“

„Ja.“

„Wenigstens ein Erfolgserlebnis für heute“, sagte June.

„Und welchen Dämpfer gedenkst du mir aufzusetzen?“

„Kennst du einen Mann namens Stacy Glynn?“

„Nein.“

„Er war vorhin hier und wollte dich engagieren. Er hält von Mädchen nicht allzu viel. Jedenfalls nicht, was deren geistige Qualitäten angeht. Deshalb zog er mich auch nicht ins Vertrauen. Es wäre besser gewesen, er hätte es getan.“

„Was war los?“, fragte Bount Reiniger. „Was ist passiert?“

June berichtete es ihm mit allen Einzelheiten. Auf seinen Wunsch wiederholte sie den Namen des Krankenhauses.

„Da muss ich sofort hin“, entschied er. „Mal sehen, wie es dem Mann jetzt geht.“ Bount nahm auch den Zettel an sich, auf den Glynn seine Adresse geschrieben hatte.

„Soll ich dich begleiten?“, fragte June.

„Ist nicht nötig. Ich denke, du kannst für heute den Laden dichtmachen und nach Hause gehen.“

„Ich werde wieder mal nicht gebraucht“, brummte June leicht gesäuert.

„Komm, sei vernünftig! Es ist wirklich nicht nötig, dass wir gemeinsam zum Krankenhaus fahren“, sagte Bount. „Vielleicht ergibt sich bald ein anderer Job für dich, okay? Mach dir einen netten Abend.“

„Allein? Mein Abend war bereits verplant.“

„Du musst ein bisschen flexibler werden, June.“

„Ich hätte wissen müssen, dass aus dem, was man sich mit dir vornimmt, zu neunzig Prozent nichts wird. Diese Erfahrung mache ich ja nicht zum ersten Mal. Wieso ziehe ich nicht allmählich eine Lehre daraus?“

„Wir holen alles ein andermal nach“, versprach Bount und war schon aus der Tür.

Einige Minuten später war er zum Hospital unterwegs. Das Krankenhaus befand sich in der Amsterdam Avenue, Ecke Cathedral Parkway. Ein altes Gebäude mit dicken Mauern und düsteren Gängen.

Das Personal war hier so unfreundlich, dass Bount fast die Galle überlief. Zuerst ärgerte er sich über den Portier, dann über eine fette Schwester in der Aufnahme und schließlich testete ein Arzt die Strapazierfähigkeit seiner Geduld.

Der hagere Mann im weißen Kittel wollte Bount so schnell wie möglich abfertigen. Er behandelte den Detektiv von oben herab, wirkte penetrant arrogant und näselte wie ein europäischer Graf aus einem degenerierten Adelsgeschlecht.